Ein modernes Schicksal

Autor(en): **Blümner, Hugo**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1897)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573220

Nutzungsbedingungen

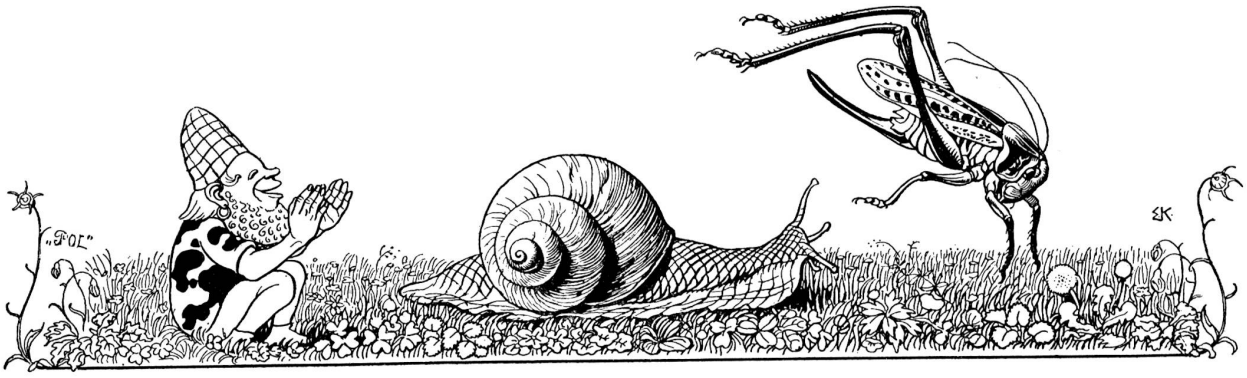
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ein modernes Schicksal.

Von **Hugo Blümner**, Zürich.

Wie jüngst ich gegen Abend, da die Glut
Des Taggestirns ein wenig abgenommen,
Spazieren gehe längs der grünen Flut
Des Sees, seh' einen Mann von fern ich kommen,
Der mir bekannt dünkt. Ist das nicht, so denk' ich,
Freund Hans, den ich so lang nicht mehr geseh'n? —
Und auf ihn zu den Schritt beschleunigt lenk' ich. —
Doch nein, er ist es nicht. So müd' im Geh'n,
So kummervoll gebeugt war Hans sonst nicht;
Dies bleiche, faltenreiche Angesicht
Ist seines nicht; nur flücht'ge Aehnlichkeit
Hat mich getäuscht. — Ich geh' an ihm vorüber.
Da bleibt er steh'n, — sein Auge blickt noch trüber, —
Und spricht zu mir: „Bin in so kurzer Zeit
Ich so verändert, daß mein bester Freund
Mich nicht mehr kennt?" — „So bist du 's wirklich doch,
Mein Hans! Kaum trau' ich meinen Augen noch!
Du bist schwer krank gewesen, wie mir scheint?" —
„Krank? — Streng genommen nein, — doch könnt' die Frage
Ich auch bejah'n." Er lächelt trüb. — „So sage,
Ich bitte dich, was giebt 's? wo fehlt es? — Sprich!
Ich muß gesteh'n, ich bin in Sorg' um dich! —
Ist dir ein Angehöriger gestorben?
Hast dein Vermögen du verspekuliert?" —
„Nichts derart; mir ist Schlimmeres passiert:
Ich habe — ein Velociped erworben!" —

Ich prall' zurück. Hinc illæ lacrimæ! —
Ja, das erklärt mir alles auf einmal!
Doch sprich! Wie kamst du denn auf die Idee? —
Du warst bisher doch geistig ganz normal! —"
„Wahnsinn steckt an. In alten Folianten
Hast du gelesen von den Flagellanten,
Vom Kinderkreuzzug und vom Hexenwahn.
So gieng 's mir auch. Ich sah die andern radeln, —
Da packte mich die Lust, — ich hab' gethan,
Was ich nicht lassen konnte, — willst du 's tadeln? —
Nun ist 's gescheh'n, — nun ist das Unglück da!" —
„Ein Unglück nennst du das?" — „Ein Unglück, ja! —
Doch nun leb' wohl," — er wandte sich zum Geh'n, —
„'s ist besser, sieht man dich nicht bei mir steh'n." —
Ich pack' ihn bei der Hand und halt' ihn fest.
„Holla, so laß' ich dich nicht los! Gesteh',
Was dich so sehr die Menschen meiden läßt." —
Doch er darauf: „Komm' nicht in meine Näh', —
Dein guter Name ist noch unbefleckt,
Doch ich bin ein verdächtiges Subjekt,
Wer weiß wie oft verwarnt schon und gebüßt.
Mit familiärem Augenzwinkern grüßt
Mich jeder Polizist; kein toller Hund
Ist so gehetzt, wie ich; kein Vagabund
So oft notiert, citiert und arretiert,
Kein Mensch so arg vom Schicksal malträtiert,
Wie ich! — Ich bitt' dich, lasse mich allein!" —
Und wieder wandt' er sich zum Geh'n. — „Halt an, —
Ich laß' dich nicht, du unglücksel'ger Mann!
Bleib' da, erzähle mir von deiner Pein
Und schütte, was erdulden du gemußt,
In deines Freundes teilnahmvolle Brust!" —
„Du willst es? — Sei es denn! Ich will erzählen,
Obwohl 's um deinen Seelenfrieden schade.
Laß' uns ein stillverschwieg'nes Plätzchen wählen,
Fernab vom Schwarm; dort will ich die Geschichten
Von mir und meinem unheilvollen Rade
Wahrheitsgemäß und treulich dir berichten.

Als ich beschloß, dem Radsport mich zu weih'n,
Riet mir ein Freund, der darin wohlerfahren,
Für 's erste mir ein Velo nur zu leih'n,
Um mir unnütze Kosten zu ersparen,
Weil Anfänger gar häufig beim Probieren
Ein teures neues Velo ruinieren.
Ich sah das ein und lieh, du wirst 's begreifen,
Mir einen alten Klepper, — Kissenreifen.
Als ich das erste Mal damit mich zeige,
Da naht sich grad', noch eh' ich darauf steige,
Ein Polizist. ‚Mein Herr, wo ist die Nummer?' —
Die Nummer? — Donnerwetter, das ist wahr,
Die hatte ich vergessen ganz und gar!
Doch macht mir das noch weiter keinen Kummer;
Ich geh' und löse den Erlaubnisschein
Und meine Nummer giebt man mir dazu.
Drei Franken Buße trug der Spaß mir ein,
Doch störte das nicht weiter meine Ruh'.

Nun such' ich mir ein Sträßchen, grad' und eben,
Fern von des Menschenschwarms bewegtem Leben,
Wo unbesorgt ich meine Fahrversuche
Beginnen kann. Kein Mensch ist weit und breit
Zu seh'n; die reine Wüsteneinsamkeit. —
Der Anfang ist doch nicht so leicht; ich fluche,
So oft ich von dem Rad zur Erde fliege.
Und wie ich wieder 'mal am Boden liege,
Wer steht vor mir? — Weiß Gott, ein Polizist! —
‚Wie heißen Sie, mein Herr? — Wo wohnen Sie? —
Sie wissen wohl nicht, daß verboten ist,
Sich innerhalb der Stadt zu üben?' — Wie?
Hier ist ja doch kein Mensch! — ‚Gleichviel, zum Lernen
Muß man sich außerhalb der Stadt entfernen!' —
Betrübt führ ich zu Fuß zurück mein Rad.
Drei Franken Buße war das Resultat.

Nun mußt' ich zur Allmend tagtäglich wandern
Und übte mich daselbst mit vielen andern,
Bis ich 's gelernt und sicher fuhr. Dann ging's
Zum Velohändler, um mir so ein Dings
Zu kaufen. Nicht gar leicht fiel mir die Wahl:
Da standen hundert Räder auf einmal,
‚Dürrkopp' und ‚Brennabor', ‚Victoria',
‚Peugeot' und ‚Wanderer' etcaetera,
Und eins sah grad' so wie das andre aus.
Doch endlich hatt' ich mich für eins entschieden,
Und hochbeglückt fuhr ich darauf nach Haus —
Und damit war 's vorbei mit meinem Frieden! —
Stolz fuhr vorerst ich in der Stadt herum,
Verstand es auch, im dicksten Publikum
Geschickt stets auszuweichen. Einmal nur
Gelang mir 's nicht: ich stieß an einen Mann
Von hinten, nur ein ganz klein wenig, an.
Der dicke Kerl merkt' davon nicht die Spur,
Doch schrie er trotzdem nach der Polizei.
Die kam denn auf der Stelle auch herbei;
Ich ward notiert auf frisch begang'ner That:
Drei Franken Buße war das Resultat.

Fortan nur mit der größten Vorsicht fahr' ich,
Und werde einen Polizist gewahr ich,
Fahr' ich im Schritt. Das war das Dümmste nun,
Was ich beginnen konnte. Diese Leute,
Die haben meistens weiter nichts zu thun,
So wurd' ich ihnen eine leichte Beute.
‚Halt!' fängt da wieder einer an zu schrei'n,
‚Wo ist, mein Herr, Ihr Fahrerlaubnisschein?' —
Mein Schein? — Daheim! — Das wird mir doch zu toll! —
‚Es steht im Reglement vom Magistrat,
Daß man den Schein stets bei sich führen soll!' —
Drei Franken Buße war das Resultat! —

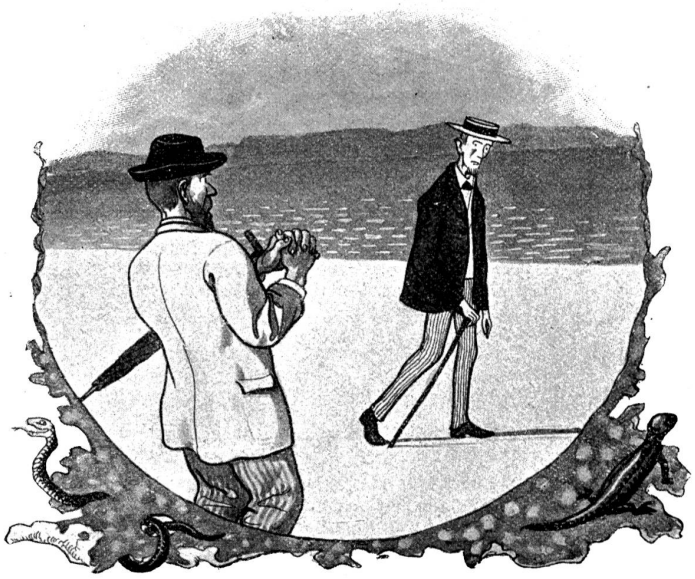
Nach diesem Schreck hab' ich für ein'ge Wochen
Ganz still in meine Wohnung mich verkrochen,
Und eher kam ich nicht daraus hervor,
Als bis ich der Fahrordnung Paragraphen
Samt allen darin angedrohten Strafen
Auswendig konnte. — O ich blöder Thor,
Der nun sich sicher wähnte! Höre an,
Was einem trotzdem noch passieren kann.
Ich fuhr am Nachmittag hinaus aufs Land,
Und da es dunkelt, wie ich fahr' nach Haus,
Hab' sogleich die Latern' ich angebrannt,
Wie sich's gebührt. Ein Windstoß löscht sie aus;
Und eh' ich noch aufs neue sie entzündet,

Ein Polizist mich Unglücksmenschen findet.
Er schreibt sogleich mich auf; ich protestiere;
Er bleibt dabei, wird grob; ich räsonniere
Und werde gleichfalls grob; ein Menschenhaufen
Kommt voller Neugier schnell herbeigelaufen.
Der Polizist packt wütend mich am Kragen
Und führt zur Wache mich. Man stellt mir frei,
Den Diener des Gesetzes zu verklagen,
Obschon davon nicht viel zu hoffen sei.
Ergrimmt fahr' ich nach Haus mit meinem Rad;
Doch geht es diesmal nicht so billig ab,
Weil Widersetzlichkeit man schuld mir gab:
Zehn Franken Buße war das Resultat.

Genug davon; ich will dich nicht ermüden,
Hier jeden Fall dir einzeln zu erzählen.
Mocht' ich auch noch so sehr mich ängstlich quälen,
Die heil'ge Hermandad war nie zufrieden.
Bald war ihr dies, bald war ihr das nicht recht;
Bald fuhr zu langsam ich und bald zu schnell;
Die Bremse, hieß es, funktioniere schlecht;
Dann: die Laterne brenn' zu wenig hell;
Die Glocke sei von falscher Konstruktion;
Die Nummer sei nicht richtig angebracht, —
So gieng es fort bei Tage und bei Nacht:
Kein einz'ger Polizist, der mich nicht schon
Notiert und denunziert. Bei allen Teufeln, —
Wär's nicht zu dumm, es wäre zum Verzweifeln!" —

Er schwieg und saß in dumpfem Brüten da.
„Nun Hans, nimm dir 's nicht gar so sehr zu Herzen!
Am Ende sind derart'ge Veloschmerzen
Doch Kleinigkeit. Dir bleibt dein Stahlroß ja
Zum Trost und wenn du fröhlich durch das Land
Dahinfliegst, kannst du alles Leid vergessen!" —
„Hm," sprach der Freund, „auch das ist eitel Tand!
Du hast wohl nie ein solches Ding besessen?
Du weißt wohl nicht, daß alle Augenblicke
Gefahr dir droht, es geh' in tausend Stücke?
Ein Nagel liegt am Weg, — du siehst ihn nicht, —
Pff! — macht der Kautschukring, die Luft entweicht! —
Tramschienen liegen überall, wie leicht
Komm' ich hinein, verlier' das Gleichgewicht,
Und wenn ich mir nachher mein Rad betrachte,
Hat es die Form der allerschönsten Achte.
Ein leiser Stoß: die Lenkstange ist krumm!
Ein Schräubchen bricht — und futsch ist das Pedal!
Ja, oft braucht 's solchen Anlaß nicht einmal,
Und doch versagt das Ding, — es ist zu dumm!
Solch Ungeheuer ist noch mehr empfindlich,
Als ein nervöses Weib: die feinste Uhr
Ist neben ihm ein plumpes Machwerk nur.
Der Fehler ist oft gänzlich unauffindlich;
Es hapert, und man sucht umsonst: wo steckt 's? —
Bei keinem Ding kann man so sehr verspüren,
Was Vischer nennt ‚die Tücke des Objekts'!
Es sieht so harmlos aus, man läßt sich rühren
Und kauft 's, — wer sieht denn solch' unschuld'gem Rad an,
Daß darin steckt der ganz leibhaft'ge Satan? —

Nun stell' dir vor, wie angenehm es ist,
Stößt unterwegs dir so ein Unfall zu.
Mit Mühe führst das kranke Velo du
Oft stundenweit, wenn auf dem Land du bist,
Bis zu der nächsten Eisenbahnstation
Und erntest unterwegs nur Spott und Hohn.
Dann schaffst dein ruiniertes Pneumatik
Zum Reparieren du in die Fabrik.
Doch laß' gesagt dir sein: es wird nie mehr
Zu dem, was es gewesen ist vorher.
Es kränkelt immerfort. Mit dem Vergnügen
Ist 's aus; bald liegt es in den letzten Zügen." —

„So schlimm," sprach ich, „hab' ich mir 's nicht gedacht.
Doch mein' ich, Freund, daß dir das wenig macht.
Es kostet freilich wohl ein schweres Geld,
Doch bist du ja am Ende so gestellt,
Daß du dir 's leisten kannst. Hast du den Sport
Nun einmal liebgewonnen, fahr' doch fort.
Denn, wie man sagt, soll er für Seel' und Leib
Gar kräftigend und ungemein gesund sein." —
„Gesund für Leib und Seele? — Freundchen, bleib'
Damit vom Hals mir. Willst du auf dem Hund sein,
So radle nur. Schau' mich bloß näher an:
Dreimal schon schlug ich unglücksel'ger Tropf
Mir respektable Löcher in den Kopf;
Viel öfter, als ich es berechnen kann,
Verstauchte ich mir Beine oder Arme;
Von Hautschürfungen, wie sie einem jeden
Passieren, will ich lieber gar nicht reden.
Gesund für Seel' und Leib! — Daß Gott erbarme! —
— — — — — — — — — — — — — —

Doch nun hab' ich genug dir vorgeklagt,
Blieb auch noch mancher Jammer ungesagt.
Lebwohl für heute, lieber Freund! Ich bin
Pressiert ein wenig, und nun heißt es laufen!" —
„Warum so eilig, bester Hans? wohin?" —
„Ich will mir nur ein neues Velo kaufen!" —